

im Gegenteil durch die ausführliche Nennung einzelner gefallener Adliger öffentlich gemacht wurde. Immer präsent ist der Schlachtentod auch in der usuellen Erwähnung der Leichen. Die Sorge um die gefallenen Kämpfer, zumal um die eigenen, dient den Chronisten nicht nur als „ein Beleg des eigenen Sieges“, sondern soll zeigen, „dass der Sieger die Forderungen der christlichen Religion erfüllt und dass die gesellschaftliche Ordnung dem Ausbruch der Gewalt standgehalten hat“ (S. 89). – Simona SLANICKA, Feindbilder. Die Darstellung des Kriegsgegners als negatives Spiegelbild (S. 93–119), geht es um formale und inhaltliche Elemente von Feindbildern, für die S. eindrucksvolle Beispiele aus der Chronistik des 15. Jh., etwa aus dem berühmten *Journal d'un bourgeois de Paris* (1405–1449), heranziehen kann. Besonders subtil ist ihr die Analyse einer berühmten spätm. Bildquelle, der *Très Riches Heures* des Herzogs von Berry, gelungen. Das Januarbild mit den beiden Passionsbildern wird von ihr völlig überzeugend in den Kontext der Auseinandersetzungen zwischen Armagnaken und Burgundern gerückt. – Ebenfalls auf den Konstruktcharakter von Feindbildern nimmt Michael JUCKER, *Die Norm der Gewaltbilder. Zur Darstellbarkeit von Opfern und Tätern kriegerischer Gewaltexzesse in Bilderchroniken des Spätmittelalters* (S. 121–153), Bezug und warnt daher vor einer Verwechslung bildlicher Gewaltdarstellungen mit der Realität. Bilderchroniken, die sich vornehmlich an ein adliges Publikum wenden, verzichten darauf, militärische Gewalt gegenüber Nichtkombattanten darzustellen, weil es mit der Ideologie adliger Kriegsführung nicht vereinbar schien, die sich moralisch-ethisch inszenieren wollte: „Ritter hatten sich im Krieg ritterlich zu verhalten“ (S. 137). Ganz anders verhielten sich solche Chroniken, die, wie der ältere und der jüngere Diebold Schilling, an ein bürgerlich-städtisches Publikum gerichtet waren. Exzessive Gewalttaten werden entweder dem Gegner, in diesem Fall also den Burgundern, in die Schuhe geschoben, oder aber die von der Eigengruppe, also von den Schweizern selbst begangenen Exzesse werden als gerechte Gewalt, als Vollzug eines göttlichen Strafgerichtes, das über die Feinde der Schweizer hereinbricht, gedeutet und damit gleichzeitig entschuldigt und legitimiert.

Hans-Henning Kortüm

*The Journal of Medieval Military History*, ed. by Clifford J. ROGERS / Kelly DEVRIES / John FRANCE, Vol. 7: *The Age of the Hundred Years War*, Woodbridge u. a. 2009, The Boydell Press, VI u. 180 S., Karten, ISBN 978-1-84383-500-4, GBP 60 bzw. USD 115. – Stärker noch als die bisher erschienenen sechs Bände wendet sich dieser vor allem an die „harten“ Militärhistoriker, d. h. an die an ma. Taktik, Strategie und Logistik besonders Interessierten. Dies gilt auch für den Beitrag von Peter HOSKINS, *The Itineraries of the Black Prince's Chevauchées of 1355 and 1356: Observations and Interpretations* (S. 12–37). H. unterstützt die von dem amerikanischen Militärhistoriker Clifford Rogers vertretene These, daß die englische Seite in der Zeit Eduards III. eine dezidierte „battle seeking strategy“ verfochten habe. – Nicolas SAVY, *The Chevauchée of John Chandos and Robert Knolles: Early March to Early June 1369* (S. 38–56, 6 Karten), erklärt einleuchtend den Mißerfolg. Die hoch mobilen englischen Reitertruppen erwiesen sich als ein ungeeignetes Instrument, gut befestigte südwestfranzösische Städte, die nach dem Frieden von Brétigny (1360) wieder auf die Seite des französischen Königs übergewechselt waren,